

## Internationaler Kernfusionsreaktor

Die USA, Japan, Rußland und die Europäische Gemeinschaft haben sich erstmals zu einer Kooperation in der Kernfusionsforschung zusammenschlossen: Mit dem Internationalen thermonuklearen Experimental-Reaktor (ITER) soll die erste Fusionsanlage gebaut werden, die über längere Zeiträume hinweg mehr Energie erbringt, als für ihren Betrieb aufgewendet werden muß. Bei der Kernfusion verbinden sich leichtere Atomkerne wie die der Wasserstoffisotope zu einem schwereren Atomkern, zum Beispiel Helium, und setzen dabei Energie frei. Die Sonne arbeitet bereits seit Millionen von Jahren nach diesem Prinzip und ist damit ein Naturbeispiel der Kernfusion.

Sie gilt als wichtige mögliche Anschlußtechnologie zu den heutigen Kernkraftwerken auf Basis der Kernspaltung.

Fragen zur Kernenergie beantwortet Ihnen gern der

**Informationskreis  
Kernenergie  
Heussallee 10  
53113 Bonn  
02 28/50 72 13**



### Gestorben

**Robert W. Kempner**, 93. Schon früh hatte er vor den Nazis gewarnt; bereits 1931 wollte Robert Kempner, damals Polizei-Justitiar des preußischen Innenministeriums, die NSDAP verbieten, Adolf Hitler wegen Hochverrates anklagen und als „lästigen Ausländer“ ausweisen lassen. Doch die sozialdemokratische Regierung lehnte ab. So wurde der Jäger Kempner zum Gejagten. Unmittelbar nach der Machtübernahme 1933 aus dem Staatsdienst geschafft, emigrierte der Jurist 1935 erst nach Italien und vier Jahre darauf in die USA. Aber als er 1945 in seine Heimat zurückkehrte, nun Ankläger in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, nutzte er seine Position nicht zum persönlichen Triumph, sondern zur harten, aber gerechten Auseinandersetzung mit denen, die ihm gegenüber saßen: Heß, Göring, von Ribbentrop und andere. Daß es nicht mehr waren, die dort zur Verantwortung gezogen wurden, das hat ihn immer aufgeregt. Und bis zu seinem Lebensende versuchte er als Rechtsanwalt und Publizist, etwas an diesem Unrecht zu ändern. Robert W. Kempner ist am vorvergangenen Sonntag in Königstein im Taunus gestorben.



**Stewart Granger**, 80. Er sah immer ein wenig verloren aus in jenen Karl-May-Verfilmungen der sechziger Jahre. Sein brauner Teint war genauso falsch wie der Drehort Jugoslawien, seine Lederkluft wirkte ebenso deplaziert wie der



französische Winnetou. Und Stewart Granger spielte den Old Surehand mit einer britischen Noblesse, als sei der Wilde Westen nur ein ziemlich großer Klub in Chelsea. Doch diese Auftritte waren symptomatisch für den als James Stewart geborenen Londoner, der später nicht nur seinen Namen, sondern auch seine Staatsangehörigkeit wechselte: Der Neu-Amerikaner kämpfte tapfer und würdevoll gegen die schlechten Fil-

me, die ihm angetragen wurden. Aber manchmal, und das waren für alle Beteiligten versöhnliche Stunden, paßte der schöne Gentleman Granger zu seinen Rollen, in Werken wie „Scaramouche“ oder „Moonfleet“. Stewart Granger ist am vergangenen Montag in Santa Monica gestorben.

**Charles Bailey**, 82. Die Patientin, die dem Chefarzt der Universitätsklinik in Philadelphia 1948 überwiesen wurde, litt an einem Herzklappenfehler, der ihr Leben nach Ansicht der behandelnden Ärzte innerhalb von sechs Monaten beenden würde. Bailey führte an der 24-jährigen die erste Klappenoperation am geschlossenen Herzen durch – das amerikanische Magazin *Time* widmete ihm eine Titelseite (Foto), die Patientin lebte weitere 38 Jahre. Baileys Technik wurde bis zum Einsatz von Herz-Lungen-Maschinen, die den Eingriff am offenen Herzen ermöglichten, zu einer Standardmethode der Herzchirurgie. Angeklagt wegen angeblicher Kunstfehler, absolvierte der OP-Pionier ein Jurastudium und trat als Experte für Rechtsmedizin in eine New Yorker Kanzlei ein. Bailey starb am vergangenen Mittwoch an den Folgen einer Krebserkrankung in Marietta im US-Staat Georgia.



**Gerd Nienstedt**, 61. Der Bayreuth-Entwürpler Wieland Wagner schätzte ihn hoch und herzlich, Pierre Boulez holte ihn zur Uraufführung der dreiaktigen „Lulu“ nach Paris, in Frankfurt am Main machte er bei Zimmermanns „Soldaten“ gute Figur – mit rund 140 Partien hat der gebürtige Hannoveraner seine Laufbahn in einem soliden Crescendo entwickelt: Aus der Provinz (Debüt 1954 in Bremerhaven) stieg er über die gehobene Mittelklasse (Köln) in den Olymp der Wiener Staatsoper auf und gastierte danach regelmäßig an vielen Knotenpunkten der Kehlenskunst, allein 14 Sommer lang bei Wagners auf dem Grünen Hügel. In den achtziger Jahren versuchte er sich als Intendant in Hof, Detmold und Eutin: ein durchaus selbstbewußter Prinzipal, der immer mal wieder auf der Bühne seinen imposanten Baß dröhnen ließ. Nienstedt starb vorvergangenes Wochenende an den Folgen einer Operation in Wien.

